

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

haben die festgesetzten Gebühre über deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehnpennige Gebühre 40 Pfg. —
Wohnanzeiger 20 Pfg. —
mit Druckkosten 20 Pfg. —
durch die Post 1.20 per Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. —
Donnerstag und Freitag von
Heinrich Dreißbach, Hilsheim a. M.,
Postfachstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Hilsheim a. M.

Nummer 30.

Donnerstag, den 11. März 1915.

19. Jahrgang.

Die Winterschlacht in der Champagne.

Der französische Durchbruchversuch in der Champagne völlig und kläglich gescheitert. Dank der heldenhaften Haltung der Truppen und ihrer Führer, des Generaloberst von Einem, der kommandierenden Generale Riemann und Fleck. Sechs französische Armeekorps gegen zwei rheinische Divisionen und Gardebataillone.

45 000 Mann Verluste der Franzosen

WTB. Großes Hauptquartier, 10. März. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Gefechtsstätigkeit war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast behindert. Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei Souain blieben bayerische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich.

Nordöstlich von Le Mesnil drang der Feind in einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein. In erbittertem Nahkampfe, bei dem zur Unterstützung heranziehende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustow durchzustoßen, mißlang.

Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an. Die Gefechte nordwestlich und westlich von Praszysz nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf. Ein Angriff von uns nordwestlich von Nowemiasz macht Fortschritte.

Mit den heute und an den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die „Winterschlacht in der Champagne“ soweit zum Abschluß gebracht, daß kein Wiederauflauern mehr an dem Ergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung den in Masuren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angelegten Durchbruchversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouzier bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masuren Schlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu erlangen.

Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generalobersten von Einem, sowie den kommandierenden Generalen Riemann und Fleck. In Tag und Nacht unterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar naheinander mehr als sechs voll aufgestellte Armeekorps und ungeheure Massen schwerer Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung, oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometer Breite geworfen. Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Ansturm sechsfacher Überlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Vorstößen zuvorgekommen. So erklärt sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelte, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer. Sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten, an der Masuren Schlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten, aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unsrigen, d. h. auf mehr als 45 000 Mann zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Fähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreihet.

Oberste Heeresleitung.

Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf der Loretto-Höhe entrißen unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben mgchten, sechs Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten zwei Maschinengewehre und zwei kleinere Geschütze.

In der Champagne sind die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschluß gekommen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der zum Vorbrechen bereite Gegner durch unser Feuer am Angriff gehindert.

In den Vogesen erschwert Nebel und Schnee die Gefechtsstätigkeit. Die Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim dauern noch an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Westlich und südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind.

Nordöstlich von Lomza ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriff 800 Gefangene in unseren Händen. Nordwestlich von Ostrolenka entwickelte sich ein Kampf der noch nicht zum Abschluß kam.

In den für uns günstig verlaufenen Gefechten nordwestlich und westlich von Praszysz machten wir 3000 Gefangene.

Russische Angriffe nördlich von Kawa und nordwestlich von Kawa und nördlich von Nowemiasz hatten keinen Erfolg. 1750 Russen wurden hier gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Hervey über die mißlungene französische Offensive in der Champagne.

Genf, 9. März. (Chr. Bln.)

Hervey der in seinem Blatt „Guerre Sociale“ seit Kriegsbeginn schon mehr als einmal die Zustände in Frankreich und die Kriegsergebnisse einer scharfen Kritik unterzogen hat, bespricht jetzt die mißlungene französische Offensive in der Champagne. „Trotz des Optimismus, der in den französischen Schlachtberichten an den Tag gelegt wird“, schreibt Hervey, „wird man finden, daß es in der Champagne nicht vorwärts geht und daß man da ein blutiges, unnützes Spiel unternimmt, um sich die Köpfe an einer Mauer einzurennen. Es wäre bei weitem besser gewesen, wenn man eine deutsche Offensive gegen die französische Linie abgewartet hätte und den Feind an den französischen Gräben sich hätte erschöpfen lassen, um dann mit frischen Truppen zu einem kräftigen Gegenangriff überzugehen.“

Eine amerikanische Note an Frankreich.

WTB. Paris, 10. März.

Das „Echo de Paris“ erhält die Nachricht, daß die amerikanische Regierung der französischen Regierung eine Antwortnote auf die englisch-französische Note vom 1. März überreichte. Die amerikanische Note erbittet einige Auskünfte über die Art und Weise, wie die Verbündeten die letzten Entschlüsse in Anwendung zu bringen gedenken.

Noch eine portugiesische Republik.

WTB. Madrid, 8. März. (Nichtamtlich.) Die Blätter melden aus Bajadoz, daß die portugiesischen Demokraten bei der Zusammenkunft im l'Amigo General Cortera Barreto zum Präsidenten der Republik Nordportugal proklamierten.

Neue Niederlagen der Russen.

DDP. R. K. Kriegspressequartier, 9. März. Mit dem Eintreten des sonnigen Wetters nehmen die Russen

ihre Bemühungen, die Paghöhen der Karpathen zurückzugewinnen, wieder auf. Infolgedessen kam es an den Bergabhängen zwischen dem Uzioker Paß und dem Luplower Paß zu größeren Kämpfen, in denen die russischen Angriffe blutig abgewiesen wurden. Oesterreichisch-ungarische Truppen gingen zum Gegenangriff über, indem sie über den Cisnaer Sattel gegen Baligrod vorstießen und die beiden wichtigsten die Uziolower Straße beherrschenden Höhen eroberten. Im Dunajetgebiet erstürmten die Tiroler Kaiserjäger ein von starken russischen Kräften besetztes Dorf. In Russisch-Polen errangen die Verbündeten nicht unwesentliche Erfolge. Wie den Blättern aus Petersburg gemeldet wird, nehmen die Kämpfe in der Gegend Bilica den Charakter einer großen Schlacht an. In den Karpathen zwischen Ondawa und San schreiten die österreichisch-ungarischen Angriffe fort.

Endlich ein aufrichtiger Engländer.

London, 9. März. (Chr. Bln.)

Die „Times“ sagen in einem Leitartikel, es wäre noch Engländer zu geben, die glauben, England habe das Schwert nur um Belgiens willen gezogen. Sie vergessen, daß Ehre und Interessen uns gezwungen hätten Frankreich und Rußland beizuspringen, auch wenn Deutschland die belgische Neutralität geachtet hätte. Der deutsche Reichszettel hat vollkommen recht: selbst wenn die deutschen Truppen nicht in Belgien eingedrungen wären, hätten Ehre und Interessen uns mit Frankreich vereinigt. England kämpft nicht für Belgien; Serbien, Frankreich oder Rußland; sie haben wohl einen Platz in Englands Herzen, aber zuerst kommt England.

Bichon zur griechischen Krise.

Genf, 9. März. (Chr. Bln.)

Bichon sagt im „Petit Journal“, die griechische Krise sei von bedeutenden Folgen und rechtfertige die Zurückhaltung, mit der man alle orientalischen Möglichkeiten ins Auge fassen müsse. Man brauche sich nichts vorzumachen, denn die Krise zeige deutlich, welchen Einfluß Deutschland noch habe.

Die Verständigung im besten Gange.

Berlin, 9. März. (Chr. Bln.)

Die „Rössische Zeitung“ veröffentlicht folgende bedeutsame Information:

Verschiedene dreibundfreundliche Stimmen in Italien bringen auf eine Klärung und Befestigung des Verhältnisses Italiens zu Oesterreich-Ungarn. In der Tat hat sich eine neue Verständigung der verbündeten Staaten angebahnt, die sich durch den Weltkrieg ergeben haben, als unerlässlich herausgestellt. Nachdem nunmehr die Schwierigkeiten, die der Einleitung der Erörterung entgegenstanden, überwunden sind, ist, wie wir aus zuverlässigen Mitteilungen erfahren, die Verständigung im besten Gange.

Auch das „Berliner Tageblatt“ schreibt, daß die Besserungsmöglichkeiten, die die Lage zwischen den beiden Staaten boten, sich verstärkt und festere Gestalt angenommen haben und daß die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien auf Grund bestimmter Vorgänge näher gerückt sei. Allerdings liege irgend ein bindender Beschluß oder irgend eine Entscheidung bisher nicht vor. Man wird in diesem Stadium gut tun, sich sowohl vor vorzeitigen Äußerungen eines uneingeschränkten Optimismus wie weitgehenden Kommentaren zu hüten. Unbegründet wäre aber auch eine besonders pessimistische Auslegung der Worte, die der italienische Ministerpräsident gestern an die festlich erregte Versammlung in Gaeta gerichtet hat.

Verwendung landsturmpflichtiger Personen in Beamtenstellen.

DDP Berlin, 9. März. (Nichtamtlich.) Nachdem

jetzt allgemein der Landsturm aufgeboten ist, sind landsturmpflichtige Personen in Zukunft nur noch als Beamtenstellvertreter (Mannschaften in Beamtenstellen) zu verwenden. Für die schon mit Beamtenstellen beliehenen landsturmpflichtigen Personen verbleibt es bei diesem Verhältnis.

Volales und Nah von u. Fern.

Flörsheim, den 11. März 1915.

Frankreich, 5. März 1915.

Liebe Flörsheimer Zeitung!

Für mein letztes Gedicht das Du so schön brachtest sage ich meinen besten Dank. Nun höre ich von meinen Eltern, daß mein bester Freund Ph. Allendorf gefallen ist. In Anbetracht meiner innigsten Freundschaft die bis in unsere Kinderjahre ging widme ich demselben als Nachruf nachfolgende Verschen die Du mit mit Kriegerbitte für deine Leser abdrucken sollst:

Nachruf

an meinen Freund Philipp Jos. Allendorf, gefallen am 8. Februar in Frankreich.

Du warst mein bester Kamerad
hatst immer frohen Mut
und seit der frühen Jugendjahre
warn wir einander gut.

Doch jetzt bist Du gefallen
Dein Grab in Feindeserd
mit heiterem frohen Herzen
tritt's du für unsere Ehr.

Vom Himmel warm die Sonne lacht
Doch ist mein Herz verschlossen
Ich schaue hin zum Waldesrand
wo dein Heldenblut geflossen

Vielleicht hast du gestern noch lebensfroh
Einen Brief in die Heimat geschrieben
Mit dem innigsten Wunsche „Auf Wiedersehn“
Im Grabe ist er geblieben

Schlaf wohl mein Freund, schlaf ewig wohl
Dort unter fremden Eichen
ich muß jetzt weiter, ein „Lebewohl“
Bis auch meine Lippen einst schweigen.

Aber schützt mich Gott und fehr ich zurück
In die Heimat als deutscher Sieger
Dann denke ich deiner bei meinem Glück
dir tapfern gefallenem Krieger.

Schlaf wohl!

Dein Freund Fritz Bauer.

1. Anteile von 100 Mark an können auf die zweite Kriegsanleihe gezeichnet werden. Für alle Kapitalisten, Handwerker und Arbeiter eine überaus günstige Gelegenheit ihre Ersparnisse nützlich und vorteilhaft anzulegen. Dabei aber auch eine hochpatriotische Tat! — Zeichnungen werden kostenfrei vom hies. Vorschußverein sowie ferner von dem Spar- und Darlehnskassenverein (Raiffeisen) entgegengenommen.

* Billige Kartoffeln — in Höchst. Die Stadt Höchst am Main verkauft von jetzt ab an Höchster Einwohner Kartoffeln in Mengen von 10, 20 und 50 Pfund zu 3/4 Pfg. für das Pfund. Höchst gehört also offenbar zu den vorausschauenden Städten, die sich beizeiten eingedeckt haben.

* Merstein. Einer der ältesten Winzer Rheinhessens ist der Winzer Martin Knuthmann hier, der jetzt seinen 83. Geburtstag beging. Der Hochbetagte bestellt noch selbst seine Weinberge. Mit Stolz erzählte er von seinen sechs Söhnen, die er sämtlich dem Vaterland dienen sehen dürfte.

* Offenbach a. M., 9. März. Morddiebstahl. Vor einigen Tagen wurden einem hiesigen Sachhändler von einem Unbekannten sechs Zentner Weizenmehl zum Kauf angeboten. Der Unbekannte stellte das Mehl ab und entfernte sich, ohne jedoch wiederzukommen. Da anzunehmen war, daß das Mehl von einem Diebstahl her rühre, nahm es die Polizei an sich. Es stellte sich bald heraus, daß es von dem wiederholt vorbestraften Bäckergehilfen Michael Rall und dem 17jährigen Bäckerlehrling Heinrich Rosenberger bei einem hiesigen Bäckermeister gestohlen worden war. Rall wurde in Frankfurt, wohin er sich geflüchtet hatte, festgenommen, während Rosenberger in Offenbach verhaftet und dem Gericht zugeführt wurde. — Die Leiche des am Donnerstag am Bieberer Berg erhängt aufgefundenen Mannes wurde als die des Bahnarbeiters Friedrich Boiber aus Ostrowo, der am hiesigen Güterbahnhofsneubau beschäftigt war, erkannt.

Die verbotenen Schülerkämpfe.

Man schreibt aus Berlin: In Berlin gab es auch im Frieden immer feste Keile. Die Jungens wußten immer, ob es sich zurzeit besser in Schöneberg oder in Charlottenburg „klopft“. Ja, man hörte bisweilen, sogar wie so eine echte, rechte „Berliner Bolle“ bei dem Vater die Bitte vorbrachte, da nun doch einmal die Wohnung zum nächsten Quartal gekündigt sei, möge man doch — bitte, bitte — nach Schöneberg ziehen, denn da sei doch noch mehr los.

Dieses „mehr los“ bezog sich dann immer auf die ein- od. zweimal wöchentl. zu liefernden Schülerkämpfe gegen die jetzt die Polizeiorgane Großberlins mit aller Schärfe vorgehen. Denn es hat nicht wie sonst nur ein paar Beulen und blutige Nasen gegeben, man begnügte sich nicht mehr mit Stößen, Kindersäbeln, Fäusten und Trommeln, nein, der moderne Krieg führte hier Schleudern, Leuchtgas, Handgranaten, liebevoll nachgeahmte Gurtha-Messer ein. In einem richtigen Kriege mußte es eben auch richtige Waffen und richtige Wunden geben, nicht nur so etwas, das nur entfernt danach aussah. Aber richtige Wunden sind nicht am anderen Morgen wieder geheilt. Der Vater, der Lehrer bringt ihnen ein unangenehmes Interesse entgegen. Man hat merkwürdiger Weise so gar keinen Sinn für die Bedeutung eines Sieges. Man weiß nicht, was das heißt: Die Babelsbergerstraße in Wilmersdorf ist geschlagen. Daß einige harmlose Sparziergänger vom Schöneberger Stadtpark ganz ahnungslos mit in das Kampfgetümmel gerieten, war doch nur ihr Privatpech. Und daß da ein Kriegsschauplatz war, konnten sie doch aus den Wolfgruben, aus dem Wehen der Fahnen, aus dem furchtbaren Hurra-Geschrei entnehmen! In einer Schlacht warnt man jedoch nicht mehr!

Um so peinlicher wirkt jetzt die offizielle Verwarnung der Polizei, der Direktoren, der Lehrer, der Väter, die sich nicht allein mit Worten begnügen, sondern es sich sogar einfallen lassen, sich in dieser Zeit an Deutschen zu vergreifen. In solch kritischen Momenten hilft auch das Hervorholen einer weißen Fahne nicht mehr. Hoffentlich hilft aber das Einschreiten der Polizeiorgane dahin, daß es immer seltener überhaupt zu ähnlichen „kritischen Momenten“ kommt. Jugend darf eben doch nicht alle Tugend vergessen!

Ämtliches. Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 11. März ds. Js.,

Nachmittags 8 Uhr, im Rathause

anberaumten

Sitzung

der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Gemeinde-Haushaltsvoranschlages für 1915.
2. Verteilung des Bedarfs an direkten Gemeindesteuern für das Rechnungsjahr 1915.
3. Antrag verschiedener Gemeindeverordneten auf Erhöhung der Quartiervergütung.
4. Antrag des Zentralvorstandes des Gewerbevereins für Nassau um Leistung eines außerordentlichen Zuschusses von 150 Mark für die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule.
5. Genehmigung der Brandholzversteigerung vom 27. Februar 1915 und 23./1. 1915.
6. Wahl eines Schiedsmannes und dessen Stellvertreters.
7. Absetzung der Gemeinde-Umlagen auf die Staatseinkommensteuer von den ins Heer einberufenen Steuerpflichtigen.

Flörsheim, den 8. März 1915.

Der Bürgermeister: Laud.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 12. März vormittags 10^{1/2} Uhr ver-

Keuchhusten Bronchial-Asthma Verschleimung

Spezial-Behandlung seit über 20 Jahren mit bekannt nachweislich überraschend schnell. best. Erfolg.

Altersangabe genügt.

O. Schlamp, Apotheker,
Wiesbaden

Kaiser-Friedrich-Ring 17, Partier.
An der Ringkirche.

Reichel's
Kustentropfen

haben sich bewährt bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung ic. Nur echt mit Marke „Medico“ u. Firma Otto Reichel, Berlin SO. Pl. 50 u. 1. M.

Man meide Nachahmungen.
In Flörsheim b. Drogerie Schmitt

Kauf Sie
Reichel's
Kustentropfen

gebe man Dr. Busch's wohlgeschmeckenden Kindertee. à Pkt. 25 Pf. Nur bei

Drogerie Schmitt.

Peruyd-Fußbad-Pulver



Ein neues, bisher nicht bekanntes Präparat zur Pflege und Gesunderhaltung der Füße. Seine Anwendung beseitigt und verhindert Schmerzen, Wundlaufen, Brennen, Frost, Schweißgeruch und übermäßige Schweißbildung der Füße. Peruyd-Fußbad-Pulver ist in den Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften zu 25 Pfg. pro Paket = 2 Fußbäder erhältlich. Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.

teigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem Rathaus zu Flörsheim

Wagen, Schreibtisch, Rasierwaschtisch mit Marmor und Jagdgewehr.

Hochheim, den 11. März 1915.

Hardt, Gerichtsvollzieher

Local-Gewerbeverein Flörsheim.

Samstag, den 13. März abends 8 Uhr findet seitens der Mainkraftwerke ein Vortrag über:

Kleinmotoren im Gewerbe und Landwirtschaft im Gasthaus zum „Hirsch“ statt. Wozu wir unsere Mitglieder dringend einladen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Infolge der äußerst hohen Preise für Futtermittel sind wir leider gezwungen eine

Erhöhung der Milchpreise

eintreten zu lassen.

Wir setzen deshalb den Preis für Vollmilch vom nächsten Sonntag den 14. März ab auf

24 Pfg. pro Liter

fest.

Die Milchhändler:

Kaspar Ems, Weilbach, Peter Kaus u. Lorenz Mehlert Wicker sowie die milchproduzierenden Landwirte von Flörsheim.

Bekanntmachung.

Die Rechnungsvoranschläge über die kirchl. Fonds der kath. Kirchengemeinde Flörsheim pro 1915/16 liegen von 9. März dieses Jahres 14 Tage lang in der Wohnung des Unterzeichneten zur Einsicht der Berechtigten offen.

Flörsheim, den 8. März 1915.

Der Vorsitzende des kath. Kirchenvorstandes
Pfarrer Klein.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6^{1/2} Uhr Amt z. E. d. immerw. Hilfe für Krieger, 7 Uhr 3. Seelenamt f. Emilie Scherz, 5 Uhr Gelegenheit zum hl. Beicht.

Samstag, 6^{1/2} Uhr 3. Seelenamt für Karl Langendorf, 7 Uhr 3. Seelenamt für Juliane Bachmann.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 13. März, 1915.

Vorabendgottesdienst 5 Uhr 50 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr 45 Min.

Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 30 Min.

Sabbatausgang 7 Uhr 10 Min.

Ein möbl. Zimmer

zum Abhalten von Sprechstunden gesucht (dürfen auch 2 leere Zimmer sein).

Offerten an die Exped. d. Ztg.

Krieger- und Militär-Berein, Flörsheim a. Main.



Auf dem Felde der Ehre starb in Rußland unser lieber Kamerad

Anton Höckel

Gefreiter im Res.-Inf.-Reg. 253, 5. Kompanie.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen treuen Kameraden. Sein kameradschaftlicher Sinn und die Liebe zum Verein sichern ihm bei allen ein unauslöschbares Andenken.

Der Vorstand.

Nus besten Gedenken!



Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Söllinger.

(S. Fortsetzung.)
Wagen zu zählen, wenn du dich so prächtig einrichten konntest."
"Ob, es ist ein möbliertes Quartier," erwiderte sie in leicht mahlender Verlegenheit, um dann, noch ehe er eine weitere Frage tun konnte, mit aufstehender Hast fortzufahren:
"Aber so sehr dich doch endlich und laß mich wissen, was dir zugefallen ist! Hast du einen Unfall gehabt?"
Er ließ sich behutsam in einen der mit kostbarem Seidenstoff überzogenen Stühle nieder. Seine Miene war sehr ernst, und eine kleine scharfe Falte lag zwischen seinen Augenbrauen.

"Ja! — Ich bin abgestürzt."
"Abgestürzt?" wiederholte sie erschrocken. "Wo? Im Hochgebirge?"
"Nein — aus der Luft. Das ist nämlich das Element, in dem ich mich seit einem Jahre mit Vorliebe bewegt habe."
"Wie? — Du bist ein Flieger?"
"Ihre Augen leuchteten auf, und sie vergaß alle Verlegenheit über der Bewunderung, mit der sie den Bruder betrachtete.

"Ein Flieger!" rief sie noch einmal. "Aber das wäre ja herrlich! Das ist ja meine ganze Schwärmererei!"
"Es ist ein Geschäft wie jedes andere," erwiderte er trocken, "und wenn man es, wie ich, um des Geldes willen ausübt, nicht einmal eins, auf das man besonders stolz sein darf. Ich bin darauf verfallen, weil es mit allem andern, was ich versucht habe, nicht recht gehen wollte. Du weißt ja, ein geschwunter Leutnant hat nicht die besten Aussichten des Vorwärtskommens."
"Aber dein Unfall? Das ist es, was mich jetzt am meisten interessiert! Es ist doch nicht allzu schlimm?"
"Gott bewahre! Eine Gehirnverletzung und ein Armbruch — das ist gewiß das wenigste, was man erwarten darf, wenn man aus der dreifachen Höhe eines vierstöckigen Hauses herabgeraten herunterfällt. Die Zerrüttung meines sonstigen Apparats war jedenfalls das schlimmste bei der Sache."
"Und wo ist dir das passiert?"
"Auf einem Flugfelde in der Nähe von Paris. Ich hatte alle meine aus den Gewinnen von Preisflügen gesammelten Ersparnisse aufammengerafft, um mir einen Apparat bauen zu lassen, auf dem ich diesen verteuerten kleinen Berg zu übertrumpfen gedachte. Und ich hätte ihn auch übertrumpft, wenn nicht irgendein Salunte unter meinen französischen Konkurrenten

ber mit einem allerliebsten kleinen Auf- löcher höchster Liebererhöhung erhob das Fräulein den häßlichen Kopf, als Hugo in gelassenem Tone sagte:
"Guten Tag, liebe Erna! Ich komme dir hoffentlich nicht allzu un- gelegen?"
"Ja, ist es denn möglich? Mein Bruder Hugo in eigener Person! — Ob, wie ich mich freue, wie ich mich freute!"
"Nicht so laut!" meinte er. "Wenn dich einer der Hausbewohner ein so gutes Deutsch sprechen hörte, könnte er an deiner Eigenheit als Tochter Albions irre werden. Und mir scheint, daß die Lage nicht mehr fern ist, an denen es etwas lebensgefährlich wird, hier in dem teuren goldstreublichen Paris für einen Krustchen gehalten zu werden."
"Ach, Unsin!" sagte sie sorglos. "Eine Engländerin bin ich doch nur für dies verrückte Theaterpublikum und auf den ausbrüchlichen Wunsch meines Direktors. Im übrigen fällt es mir gar nicht ein, mein Vaterland zu verlassen. Aber doch du mich aufgeschüchelt hast, — es ist zu reizend! — Doch, was ist denn mit dir geschehen? Du hast einen verletzten Arm?"
"Nichts von Belang! Wenn du mit gefallten willst, auf ein paar Minuten bei dir einzutreten, können wir uns ja darüber und über einiges andere in aller Gemächlichkeit unterhalten."
Seine süße, zurückhaltende Art stand in einem auffallenden Gegensatz zu der herzlichen Freude, die Fräulein Erna ganz unmerklich bei seinem unerwarteten Anblick empfunden und geäußert hatte. Sie sah ihn denn auch, während sie ihn über die Schwelle ihrer Behausung treten ließ, ein bißchen ängstlich von der Seite an, und an die Stelle ihrer anfänglichen Heiterkeit trat mehr und mehr etwas Bezwungenes und Beiangenes.

"Die beiden Mädchen sind zu Besorgungen fort- geschickt," sagte sie, als sich die Tür eines sehr hübsch und kostbar im reinen Empirestil ausgestatteten kleinen Salons hinter ihnen geschlossen hatte. "Wenn du mir die Freude machen willst, eine kleine Erfrischung anzunehmen, wirt du dich also mit meiner etwas un- hoflichen Bedienung begnügen müssen."
Er hatte sich, während sie sprach, sehr aufmerksam umgesehen. Nun schüttelte er ablehnend den Kopf.
"Danke! Ich habe weder Hunger noch Durst. Aber dein Theaterdirektor scheint wahrhaft fürstliche

eine Schürffel an meiner Maschine begangen hätte. Das plötzliche Verlegen des Motors gleich nach dem Aufstieg zu einem Probestieg kann nimmermehr mit rechten Dingen zugegangen sein. Und einer von den auf dem Flugplatz beschäftigten Mechanikern, der mich im Krankenhaus besucht, hat mir denn auch erzählt, daß er gesehen habe, wie sich eine Stunde vor meinem Aufstieg ein französischer Pilot in meinen Flugschuppen gelüsten und sich zwanzig Minuten lang darin aufgehalten habe. Du kennst dir keine Vorstellung davon machen, was für ein Gefindel sich unter diesen Leuten befindet."

"Armer Hugo! Aber ich danke dem Himmel, daß es so glimpflich abgelaufen ist. Der Schaden wird sich doch wohl ersehen lassen?"
Der junge Mann grüßte die Majestät.

"In absehbarer Zeit schwere. Eine solche Summe bringt man nicht im Handumdrehen zusammen. Es wird mir zunächst nichts anderes übrigbleiben, als wieder in den Dienst irgendeiner Flugzeugfabrik zu treten. Und auch damit hat es noch gute Weile; denn ich brauche mindestens ein paar Wochen, bis mein Arm wieder gebrauchsfähig sein wird."

"Nun, wenn du etwa inzwischen in Verlegenheit sein solltest —, ich bin glücklicherweise imstande, dir zu helfen."
Er schüttelte abwehrend den Kopf.

"Danke — ich brauche keine Unterstützung. Ein paar tausend Franken sind mir immerhin noch geblieben, obwohl ich leider in meinen guten Tagen nicht gerade sparsam gewirtschaftet habe. Ich gehörte nämlich ein paar Monate lang zu den vom Glück besonders begünstigten Berufstätigen."

"Wertwürdig, daß ich davon nie etwas gehört habe! Ich interessiere mich nämlich leidenschaftlich für den Flugsport und verfolge alle Nachrichten auf diesem Gebiet mit der größten Aufmerksamkeit."
"Ist dir dabei niemals der Name Hugo Raff be- segnet?"

"Hugo Raff? — Das bist du? O freilich! Von der Kühnheit seiner Refordflüge waren ja zeitweilig alle Blätter voll. Aber wie hätte ich auf den Gedanken kommen können, daß sich dahinter mein Bruder Hugo verbirgt?"

"Ja, wir sind beide ein bißchen gewaltsam umge- gangen mit unserm alten ehrlichen Familiennamen. Ich habe ihm eine Silbe abgeschrieben, und du hast ihm eine angehängt. Und wir hatten dazu ja auch wohl beide unsere guten Gründe. . . Hast du übrigens Nach- richten von zu Hause?"

Die junge Bühnenkünstlerin schüttelte den Kopf, und ein Schatten von Traurigkeit legte sich über ihr Gesicht. "Woher sollten sie mir kommen? Ich bin ja eine Ausgestoßene, mit der niemand mehr etwas zu schaffen haben will!"

"Ja, mit diesem Schicksal müssen wir uns wohl beide abzufinden suchen, so gut wir können. Und dir ist es ja allem Anschein nach auch ganz gut gelungen. Ein möbliertes Quartier — sagst du? Aber doch sänger- lich eines, das keine geringe Miete kostet! Und wenn ich mich recht erinnere, sprachst du vorhin von zwei Dienstmädchen. Bezahlst du das alles wirklich von deiner Gage?"

Erna schlug die Augen nieder und spielte nervös mit einer Handtasche an ihrem Kleide. "Aber ich bezahle es doch überhaupt nicht!" sagte sie. "Ich wohne ja hier nicht allein!"

Der ehemalige Leutnant Hugo von Raven fuhr terzengerade in die Höhe. "Nicht allein? — Darf ich dich erfragen, mit zu sagen, mit wem du hier wohnst?"
"Mit — mit meinem Stiefvater."

Die gesunde Linde des Piloten umklammerte mit trampfigem Druck die Lehne des Stuhles, von dem er sich erhoben hatte.

"Mit — mit dem Grafen Wolfsonski? Nein! — Das ist nicht wahr — das kann nicht wahr sein! Ich beschwöre dich, Erna, — sage mir, daß es nicht wahr ist!"

"Mein Gott! Ist es denn ein so großes Verbrechen? Wenn er sich nicht meiner angenommen hätte, wäre ich vielleicht längst zu Grunde gegangen. Ich habe doch keinen Menschen auf der ganzen Welt!"
Hugo suchte sich zur Ruhe zu zwingen, obwohl ihm die fürchterliche Erregung noch deutlich auf dem Gesicht geschrieben stand.

"Ich verstehe das nicht! Nicht ein Wort verstehe ich davon! — Ich glaube, dieser — dieser Mensch sei für uns alle abgetan!"
"So weißt du nicht, daß Mama sich wieder mit ihm ausgehört hatte —, daß sie bis zu ihrem Tode mit ihm lebte?"

"Nein, davon wußte ich nichts!" erwiderte er hart. "Und ich wollte auch nichts davon wissen. An meine Mutter habe ich niemals anders denken können als an eine Frau, die ihre heiligsten Pflichten schmachlos verletzt hat, und die für uns nicht mehr existierte, — nicht mehr existieren durfte!"

"Das ist die Anschauungsweise eines Mannes, Hugo! Ich tadle dich deshalb nicht. Aber ich bin ein Weib, und ich habe darum wohl mehr Verständnis und mehr Rücksicht für das, was in einer weiblichen Seele vorgeht."

"Auch, wenn es sich um die Seele einer Frau handelt, die namenloses Unglück über eine Familie ge- bracht, — die das Herrenhaus von Wallente zu einem Hause des Verhängnisses und des Stuhles gemacht hat?"
"Wir sind nicht zu Richterern gesetzt über unsere eigene Mutter, Hugo! Noch auf ihrem letzten Krankenlager hat Mama mit geschworen, daß sie vollkommen unschuldig gewesen war an dem tragischen Tode ihres ersten Gatten. Ihr Verzeir mit dem Grafen Wolfsonski sei ganz vorurteilsfrei gewesen, und noch, nachdem ihr Gatte den verhängnisvollen Streit mit dem Grafen provoziert hatte, sei Wolfsonski zu einer gütigen Beilegung bereit gewesen. Aber Herr von Raven habe auf dem Zweikampf unter den schärfsten Bedingungen bestanden, und ein unglücklicher Zufall tödlich getroffen wurde."

Ein bitteres Lachen kam von den Lippen des andern. "Es mag sein, daß unsere Mutter sich den Hergang der Ereignisse so oft auf diese Art zurechtgelegt hat, bis sie selber daran glaubte. Aber nicht das, was sie ihrer ersten Ehe mit dem Bruder unseres Vaters gefügt hat, haben wir ihr zum Vorwurf zu machen. Wenn der eigene Bruder des Erschossenen ihr verzeihen und sie kaum zwei Jahre nach unseres armen Oheims Tode zu seiner Frau machen konnte, so haben wir Kinder, die sie ihm geboren, uns einfach damit abzufinden. Wenn sie dem Mutter geliebten wäre, so könnte heute längst dieses Gras gewachsen sein über jene alten Geflüchten. Aber ich brauche dir nicht erst zu sagen, welche neue Schuld sie auf ihr Gewissen geladen hat, als wir alle vier noch im Kindesalter standen!"

"Sie hat sich dieser Schuld oft schwer und hart angeffagt, und sie hat sich nicht anders rechtfertigen können als damit, daß sie unter einem Zwange ge- handelt habe, dem sie nicht zu widerstehen vermochte."

(Fortsetzung folgt.)

Am Samstag, dem 13. März d. Js., abds. 8 Uhr,
im Gasthof „Zum Hirsch“ in Flörsheim:

Vortrag

über:

Die Elektrizität als Licht- und Kraftspenderin.

Der Vortrag wird durch kinematographische Vorführungen und Lichtbilder reich illustriert.
Interessenten, auch Damen, werden hierzu höflich eingeladen.

Die Veranstalter:

Main-Kraftwerke A.-G.
Höchst a. M.



Säffet den Garten nicht blütenleer,
Sind auch die Zeiten hart u. schwer
Alle Sämereien für Garten u. Feld
empfiehlt in bester erprobter Qualität

Max Flesch Gärtnerei
-besitzer.

N. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen und gekochten Schinken
pa. Schweinefleisch u. Würstfett, Dörrfleisch etc.
Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Alle Sämereien

aus bewährter Zuchtanstalt empfiehlt
Franz Schichtel.

Wasche
mit

Henkel's
Bleich-Soda.

Gerlach's

Präservativ-Creme

zur Fußpflege unbedingt erforderlich.
Dose 25 Pfg. Frisch eingetroffen in der Drogerie
Nicolaus Schollmayer
Mainz
Augustinerstraße 39.

Wiesbadener Straßenbahnen.

Fahrbedienstete werden noch eingestellt. Bedingungen sind zu erfragen Luitzenstraße 7, Wiesbaden
Betriebsverwaltung.

1-2 Lehrlinge

für Gärtnerei sofort oder Ostern gesucht. Näheres

Gärtnerei Dörr

Mainz
am Friedhof.

Redegewandte Leute

Herrn und Damen, werden bei hohem Verdienst sofort gesucht.
Mainz
Junggasse 17, parterre

Zurten
Seiden

erzeugt d. herrl. duftende, Sametin.
Bei aufsprungener, roter rissiger Haut und bei Frostbeulen von unvergleichlich schneller Wirkung, à Flasche 60 Pfg. Nur bei:
Drogerie Schmitt.

Im Felde

leiten bei Wind u. Wetter vortreffliche Dienste

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Kartarrh schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger
6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Kriegspackg. 15 Pfg. f. Porto
Zu haben in
Flörsheim in der Drogerie Schmitt u. Martin Hofmann Ww.

Drucksachen

für alle Zwecke
fertigt an

Heinrich Dreisbach

Buchdruckerei
Karthäuserstraße 6.

Wer gibt  Auskunft über Vermigte und Verwundete.

Zeitschrift zur Ermittlung der im Kriege Vermigten unter Benutzung des in den amtlichen Deutschen Verlustlisten den Preussischen, Bayerschen, Sächsischen und Württembergischen Verlustlisten enthaltenen Materials.
Herausgeber u. Verleger Emil Hampel, Weißwasser O.-Lausitz.

Preis pro Inserat-Zeile 60 Pfg.
„Wer gibt Auskunft“ wird in sämtlichen Lazaretten und Krankenhäusern, wo sich Militär befindet und durch die Vermittlung der zuständigen amtlichen Stellen, auch in den Frankreich, England und Rußland gelegenen Gefangenenlagern in entsprechender Anzahl unentgeltlich verbreitet.
Die Geschäftsstelle der „Flörsheimer Zeitung“, Karthäuserstr. 6, ist zur Vermittlung und Annahme von Inseraten jederzeit bereit.

Für unsere Soldaten im Felde

Eine große Freude bereitet jeder Spender unseren kämpfenden Truppen durch „Uebersendung“ eines

Cigarren-Feldpostbriefes

Derselbe enthält 5 Stück Cigarren zu 30, 40 und 50 Pfg. und wird portofrei befördert.

Hermann Schük, Borngasse No.

Eingemachte Gurken
empfehlen Franz Schichtel

Peru-Guan

(Füllhornmarke)
Kali-Salz (42 prozentig)
Kainit, Thomasschlackenmehl
empfiehlt

Benedikt Voll
Düngstoffhandlung, Müffelshöhe

Zur Kommunion und Konfirmation

empfehle

Kleiderstoffe in weiss und farbig in allen Preislagen.

Gestickte Mull und Batiste.

Hemden, Beinkleider. — Weiße Stickerei-Röcke, Korsetts, Knabenhemden, Manschetten, Kravatten.

 **Handschuhe** — **Kerzentücher** 

Ferner empfehle

•◻ Buxkin für Schul-Anzüge. ◻•

Frau Oswald Schwarz Ww.

Flörsheim, Eisenbahnstraße 5.

geben Ausdruck in die Ferne. Um seine leicht geöffneten Lippen lag ein Lächeln, wie es edle Menschen haben, wenn sie danken, wenn eine ganze, feine, seltene Seele sich in Dank und Verehrung hinstreckt.

„So herrlich sterben können!“ sagte sein Adjutant, „so herrlich sterben, ist ein Göttergötter!“

Spieleschulden.

(Fortsetzung.)
Erzählung von Franz Otto Weder.

Friedrich schaute. Er fühlte nur zu sehr, wie berechtigt die Vorwürfe seines Onkels waren. Was er zu seiner Verteidigung sagen konnte, das hatte er schon gesagt, mehr hatte er nicht vorzubringen.

„Wie hoch ist denn Deine Schuld?“ wieder klang die erregte Stimme seines Onkels an sein Ohr.

„Raumig bis dreihundert Mark,“ kam es tonlos von seinen Lippen.

„Was?“ sagte Wernio von Holtmann entsetzt. „Das ist ja ein Vermögen. Und Du weißt es noch nicht einmal genau? Wirst Du denn so sehr von Sinnen?“

Der Major ärgerte die Achsel.

„Den Major ärgerte diese weinbare Gleichgültigkeit.“

„Was denkst Du denn jetzt zu tun?“

„Daran komme ich ja gerade zu Dir, um Deinen Rat zu erbitten.“

„So, jetzt kommst Du, wenn Dir das Wasser bis zum Knie reicht? Früher hast Du Dich nicht um meinen Rat gekümmert. Gattest Du es getan, wärest Du bei beiden geblieben, anstatt nach dem Gelde zu gieren, von dem nur Unheil in die Welt gekommen ist, dann lösest Du jetzt nicht hier mit der Knechtelhand. Da ich weiß, Dir keinen Rat. Bist Dir selbst, mein Junge! Meinst Du wirklich, ich gebe mein Geld her, für Deine nutzlosen Passionen? So dumme bin ich noch lange nicht. Mein Vermögen sollte auch zur Rettung Deiner Spielschulden. Bist Du für Luste aufgehoben werden, damit die einen später etwas hat, wovon sie leben kann, wenn sie allein einmal später etwas hat, wovon sie leben kann, wenn sie allein ist. Das muß ich unter allen Umständen geschert bleiben, wo Du so gewissenlos warst, ihre ganze Zukunft aus Spiel zu legen. Von mir bekommst Du keinen Pfennig!“

Ob Du es mir glauben willst, oder nicht,“ verlegte der Leutnant, „das habe ich auch gar nicht im Sinne gehabt und ich gar nicht von Dir erwartet. Ich wollte nur einen Rat haben, was ich anfangen soll.“

„Rat?“ Der Major lachte höhnlich. „Warum sagst Du Dir das nicht selber, was Du zu tun hast? Schreibe Deiner Braut, wenn Du es ihr nicht ins Gesicht zu sagen traust, daß Du ihr unwidrig bist und daß Du freierlich fuer Dich verdrückt hast, und bitte sie, das Verlobnis aufzulösen. Sieh zu, das Geld zu haben, um Deine Schulden bezahlen zu können, sich den Soldatenrod aus, laß Dir eine Stelle und arbeite von früh bis spät, daß Du Deine Schulden abverdient. Das ist das Einzige, was ich Dir raten kann.“

Friedrich stand auf.

„Ich danke Dir für Deinen Rat. Vielleicht sagst Du mir aber auch noch, von wem ich das Geld leihen soll und wo ich eine Stelle finden soll.“

Der Major wagte nicht recht, ob das Ernst oder Spott war, was sein Neffe sprach. Aus keinem blauen, harten Gesicht ließ sich kein von beiden erkennen.

„Das ist Deine Sache,“ entgegnete der Alte knurrend. „Da will ich jetzt gehen.“

„Onkel und Neffe fanden sich eine Weile stumm Auge in Auge gegenüber.“

„Wir leben uns vielleicht nicht mehr. Leß' wohl, Onkel!“

Friedrich streckte dem Major die Hand hin.

„In dessen Gesicht aucte es vor Born und Schmerz.“

„Das also ist jetzt das Ende! Und was hab ich auf Dich für Hoffnungen gesetzt. Und alles jetzt zerstört!“

Der Major wandte sich ab und löst sich zum Fenster. An den Scheiben trommelte er während den Generalmarch. Als er sich umdrehte, war sein Neffe verschwunden.

„Einen Augenblick kam eine weiche Bewegung über ihn: so wie er dem unglücklichen Neffen nicht doch sein ganzes Vermögen opfern, um ihn vor der Schande zu retten.“

Er allein wachte, wenn der Tanz des Majors galt. Er galt dem früh verstorbenen Kameraden.

Und sie hüllten ihn in seinen Mantel und begruben den geliebten Helden.

„Gedämpfter Trommelschlag klang über das Hochfeld und grüßte den Toten.“

Dann aber bis er während auf seinen Schurzband, Was haß es denn, wenn er sein Vermögen bergab? Er mußte für Luste sorgen, der einmal nichts blieb, wenn ihre Mutter tot war und er hatte keine Garantie dafür, daß sich sein Neffe nicht abernachmal in Schulden stürzte, wenn er ihm jetzt geholfen hatte. Wer sollte ihm dann helfen?

Und mit einem gewaltigen „Donnerwetter“ schmetterte er schwer seine harte Faust dröhnend auf den Tisch, daß der Lokomotiv-Hiertrag rasselnd in die Höhe sprang.

Dann ward es ihm wieder leichter ums Herz und ruhelos wanderte er im Zimmer auf und ab, um zu überlegen, was zu tun sei. Aber er konnte zu keinem Resultat gelangen.

Friedrich von Holtmann irrte verweilungslos durch die Straßen der Stadt, ohne zu wissen, wo er ging. Zwei Wochen bewegten ihn nur: Er mußte das Geld schaffen und er mußte eine Möglichkeit finden, wie er Luste die entsetzliche Kadericht beibrachte.

Er hatte sie heute noch nicht gesehen. Jetzt war es Mittag und man erwartete ihn gewiß wie immer zum Kaffe. Luste hatte jedoch wie sonst für ihn einen guten Kunden gehabt, den Kapitän Jettich, der mit einer Rolle Plumen geschmückt, wie das ihre Art war. Und er kam nicht, konnte er nicht unter die Augen treten. Sie warteten auf ihn, der Neffe mußte längst sein geworden sein. Nebenfalls konnte sie sich sein Vermögen nicht erklären und mußten in Angst und Sorge um ihn sein, weil sie nichts von ihm hörten. Und er lief verweilungslos und mühtelosestem in der Stadt herum.

Die Soldaten seines Regiments, die ihren Sonntagsmittagsurlaub dazu benutzten, die Pforten der Stadt zu besuchen, wunderten sich, an einer Zeit, wo sonst kein Offizier auf der Straße zu sehen war, dem Leutnant zu begegnen. Doch die Untergebenen ihm grüßten, merkte er gar nicht, während er sonst eifrig darauf bedacht war, auf den Gruß der Soldaten zu danken, um nicht die Leute hochmütig zu verlegen.

Er war eben zu sehr mit sich beschäftigt, um auf die Augen- worte zu achten.

Was sollte er tun? Sollte er nicht wenigstens ein paar Zeilen schreiben und sie an Luste schicken, daß sie nur ein Verzeihen von ihm erbitte? Aber was sollte er schreiben? Sollte er seine Braut umhagen, um irgend einen Grund seines Verlobens anzugeben? Höchstens konnte er sagen, daß er krank sei — das war er wahrscheinlich von den furchtbaren Aufregungen. Aber von sollte er zur Braut schreiben? Er sah nach einem Diensthmann, aber weit und breit war keine rote Krüge zu sehen.

Als er wieder einem Trupp Soldaten begegnete, erkannte er einige Bekannte aus seiner Compagnie. Er rief einen von den Leuten heran, fragte ihn, ob er ihm etwas besorgen wolle, und schreibe ein paar Zeilen auf eine Seite seines Lederbuchs, das er herausnahm. Ein Stawert lag auch in dem Lederbuch, das er benutzen konnte, und er schrieb, wie stets, um das Bekannte werden seines Verlobnisses zu verhindern, den Namen der Frau Gehewrathin von Stahl auf die Vorderseite des Umschlages. Mit dem Briefe und einem Trinkgeld trollte sich der Soldat fort.

Jetzt, wo seine Gedanken wieder wachgerüttelt waren, raffte sich Friedrich zu einem neuen Schritt auf. Er erinnerte sich daran, daß in der Zeitung oft die Adressen von Geldverleihern standen, und er beschloß, an mehrere aus telegraphischen Briefen ihm ihre Bedingungen schicken. Er bog sich in seine Wohnung, suchte sich die vertrauenswürdigsten Adressen heraus, dann schrieb er die Telegramme. Darauf ging er wieder aus und brachte die Telegramme auf die Post.

Am nächsten Tage kamen die Offerten. In fieberhafter Spannung öffnete er die Briefe. Da er traute seinen Augen nicht — war auch die Offerte einer Pianofortebauung.

Er hatte sie im ersten Augenblick zur Seite legen wollen, weil

Was sagte Hans Joadhim daß sein Glück dieh Nibel also doch Nibel. Über die Nibel. Auch Nibel. Welche Brüder waren derselben Kostete zum Opfer gefallen. Aber nur nichts verraten. Hans Joadhim baute auf seine Verschwiegenheit. Er sollte sich in ihm nicht geküßelt haben. Und er wollte auch für den Bruder denken, denn der war ein viel an idealer Kräfte, um allein von dieser Nibel loszukommen. Er wollte ihr schreiben, sie warnen und ihr drohen. Der Brief würde ein diplomatisches Meisterstück werden. So, die Welt sollte ihr Wunder erleben, was verrathene eise Liebe aus Hans Willibald gemacht hatte. Jetzt bogte er nur den Hut, die Mutter so schnell als möglich zu entfernen, um ungehindert den Brief schreiben zu können. Das Eisen sollte heiß geschmiedet werden. Mit vortheilhaft geliebter Neuse warf er sich an die Brust der Mutter: Verzeihe mir, Mutter. Es war eine Augenwehrrung und soll nicht wieder vorkommen. Mein Krankheitszustand wird wohl daran schuld gewesen sein. Ich bessere mich ganz bestimmt.“

Die Mutter mußte lächeln. Sie erkannte die Sprache wirklich nicht so schlimm. Es war eben ein Jungenstreich. Sie lästete

geährtes Fräulein, lassen Sie meinen Bruder in Ruhe. Sonst könnte ich fürchterlicher werden als Othello, der Mohr von Venedig. Doch was wissen Sie von dem? Lassen Sie es sich gesagt sein: Mein Bruder steht unter meinem Schutz! Wehe Ihnen, wenn Sie ihn nicht in Frieden lassen! Sonst verordne ich Sie zum dritten Male. Womit ich überhaupte verbleibe mit freundlichen Grüßen hochachtungsvoll

Hans Willibald Procht.

Hans Willibald adressierte den Brief, so sich schnell an und ging hinunter. Hans wollte gerade ins Dorf, um wurde der Brief zur Post mitgegeben. Dann führte sich der Knäbling auf den Frühstisch, er legte noch einer Tasse Kaffee.

Das Barometer war gefallen. Das bissest so herrliche Wetter kühl um. Es lag Regen in der Luft und der Himmel war bewölkt.

„Kinder, Ihr bringt doch nicht etwa Euren berühmten Münchner Spagatregen mit?“ riefte Procht die Nichten. „Den können wir hier nicht brauchen. Das heißt, als Landwirt wäre mit Regen hochwillkommen, als Nibel aberer nicht. Nichten wünsche ich das Wasser aber sonst wohin. Denn bei Regenwetter ist auch unler. Schöner Prochtthof ein trüblicher Aufenthalt für verweilungslos Großstädterinnen.“

„Wir sind nicht verweilungslos, Nibel, in Punkt Regen nun schon gar nicht. Den haben wir in München aus erster Hand.“ lachte Silbe.

„Wenn Du den Regen als Landwirt gebrauchst, soll er mit willkommen sein.“

„Wir können uns auch im Hause beschäftigen, der Kante helfen, leben oder müßigeren. Hans Joadhim ist gewiß noch der leidenschaftliche Pfirsichfreund, als den ich ihn noch in Erinnerung habe.“

„Der bist ich noch Elenore. Ich habe mich auf Dein Kommen recht gefreut, denn aus den Briefen der Kante weiß ich, daß Deine Stimme sich herrlich entwickelt hat. Silbe soll einen hellen Sopran haben, wir konnten ein Quartett gebilden.“

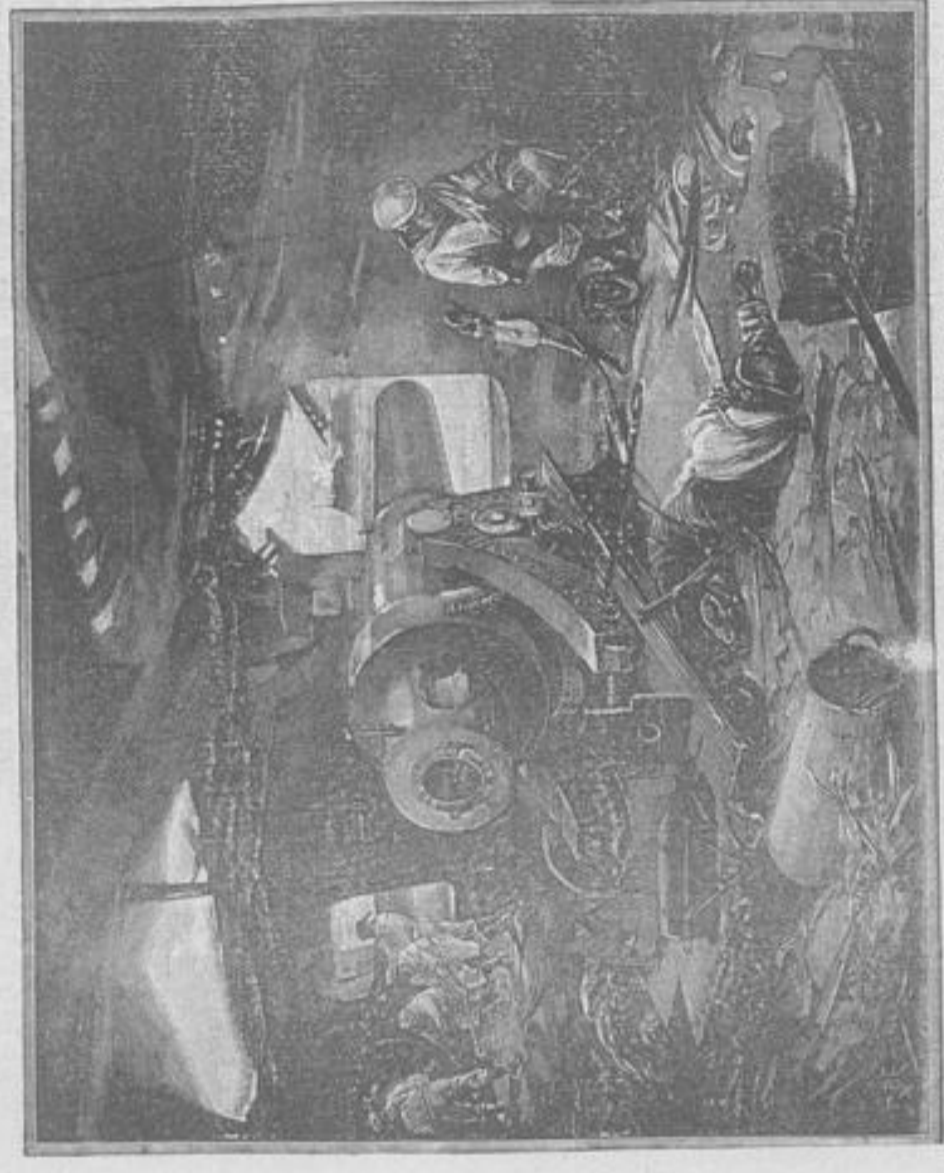
Der Kleine hier singt einen ganz guten Haß und ich helfe mit meinem Leier. So köchelt und recht es geht.

Hans Procht strahlte über das ganze Gesicht. Das ging alles über Erwarten gut. Wenn Hans Joadhim für seine Leistungen so viel Verständnis fand, dann mußte sein Herz so dem schönen Mädchen aufgehen. Sie warf einen Blick durchs Fenster: „Es regnet bereits. Kinder. Draußen ist nun doch nichts mehr anzusehen. Ich schlage vor, Ihr wandert gleich ins Musikzimmer. Währenddem werde ich mich um meine Wirtschaft kümmern, und am Abend hören Papa und ich dann, was Ihr eingeleitet hat.“

Bergmüt eile Frau Procht mit ihrem Klappernetzen Schlüsselbund davon, während das junge Volk sich ins Musikzimmer zurückzog, das neben dem vornehm ausgestatteten Salon lag.

Es regnete auch am folgenden Tage noch. Die Familie saß auf der geschützten Veranda beim Kaffe. Der Regen war warm und mäßig, kräftiger Duft wehte vom Garten herein. Man fühlte deutlich, wie der Stimmungsigen der etwas trocken gewordenen Erde wohlfiel.

(Fortsetzung folgt.)



Nach der Chronik. Gedächtnis im Feuer von Kaiserfahrern. Zeichnung von H. W. Wernio.

Ihren Jungen auf den Mund: „Weil Du so düßlich bist, sei Dir verzeihen. Mit Papa will ich reden, damit die bößliche Geschichte überhaupt begreifen bleibt. Wir wollen nicht mehr davon sprechen.“

Als die Mutter gegangen war, sprang Hans Willibald hoffig aus dem Bett und stürzte, wie er war, an den Schreibtisch. Nach Verbruch von sieben Briefbogen und zwei Stahlfedern kam endlich der niederstimmende Brief zustande:

Gedächtnis Fräulein!

Durch Papa habe ich erfahren, daß Sie mit einem andern gehen. Ich verzeihe Sie. Ist das die Kreuz, die Sie mit geschworen haben? Aber wie konnte ich ein Weibertreue bauen! Die Geschichte lehrt es uns zur Genuge, was Dalia und so viele andere, deren Namen mir im Moment nicht einfallen. Sie will jedoch Ihr Simon nicht sein, mein Fräulein, den Sie um seine Haare betrügen möchten. Ich bin jetzt mit Ihnen, denn ich verzeihe Sie zum zweiten Male.

Doch Sie aber auch meinem Bruder Hans Joadhim nachstellen, das verzeihe ich Ihnen nicht. Ich warne Sie, daß

geährtes Fräulein, lassen Sie meinen Bruder in Ruhe. Sonst könnte ich fürchterlicher werden als Othello, der Mohr von Venedig. Doch was wissen Sie von dem? Lassen Sie es sich gesagt sein: Mein Bruder steht unter meinem Schutz! Wehe Ihnen, wenn Sie ihn nicht in Frieden lassen! Sonst verordne ich Sie zum dritten Male. Womit ich überhaupte verbleibe mit freundlichen Grüßen hochachtungsvoll

Hans Willibald Procht.

Hans Willibald adressierte den Brief, so sich schnell an und ging hinunter. Hans wollte gerade ins Dorf, um wurde der Brief zur Post mitgegeben. Dann führte sich der Knäbling auf den Frühstisch, er legte noch einer Tasse Kaffee.

Das Barometer war gefallen. Das bissest so herrliche Wetter kühl um. Es lag Regen in der Luft und der Himmel war bewölkt.

„Kinder, Ihr bringt doch nicht etwa Euren berühmten Münchner Spagatregen mit?“ riefte Procht die Nichten. „Den können wir hier nicht brauchen. Das heißt, als Landwirt wäre mit Regen hochwillkommen, als Nibel aberer nicht. Nichten wünsche ich das Wasser aber sonst wohin. Denn bei Regenwetter ist auch unler. Schöner Prochtthof ein trüblicher Aufenthalt für verweilungslos Großstädterinnen.“

„Wir sind nicht verweilungslos, Nibel, in Punkt Regen nun schon gar nicht. Den haben wir in München aus erster Hand.“ lachte Silbe.

„Wenn Du den Regen als Landwirt gebrauchst, soll er mit willkommen sein.“

„Wir können uns auch im Hause beschäftigen, der Kante helfen, leben oder müßigeren. Hans Joadhim ist gewiß noch der leidenschaftliche Pfirsichfreund, als den ich ihn noch in Erinnerung habe.“

„Der bist ich noch Elenore. Ich habe mich auf Dein Kommen recht gefreut, denn aus den Briefen der Kante weiß ich, daß Deine Stimme sich herrlich entwickelt hat. Silbe soll einen hellen Sopran haben, wir konnten ein Quartett gebilden.“

Der Kleine hier singt einen ganz guten Haß und ich helfe mit meinem Leier. So köchelt und recht es geht.

Hans Procht strahlte über das ganze Gesicht. Das ging alles über Erwarten gut. Wenn Hans Joadhim für seine Leistungen so viel Verständnis fand, dann mußte sein Herz so dem schönen Mädchen aufgehen. Sie warf einen Blick durchs Fenster: „Es regnet bereits. Kinder. Draußen ist nun doch nichts mehr anzusehen. Ich schlage vor, Ihr wandert gleich ins Musikzimmer. Währenddem werde ich mich um meine Wirtschaft kümmern, und am Abend hören Papa und ich dann, was Ihr eingeleitet hat.“

Bergmüt eile Frau Procht mit ihrem Klappernetzen Schlüsselbund davon, während das junge Volk sich ins Musikzimmer zurückzog, das neben dem vornehm ausgestatteten Salon lag.

Es regnete auch am folgenden Tage noch. Die Familie saß auf der geschützten Veranda beim Kaffe. Der Regen war warm und mäßig, kräftiger Duft wehte vom Garten herein. Man fühlte deutlich, wie der Stimmungsigen der etwas trocken gewordenen Erde wohlfiel.

(Fortsetzung folgt.)

geriffen von allen Genossen, lag das kleine o-

preussische Dorf, als der heilige Major mit seinem

hantgehaltene und harte Gerichte geholt hatte.

Der Major wanderte sich, daß er auf ein erhaltenes Dorf

hinführte, seinen ererbten Soldaten wieder eine

einziges Dorf über dem Kopf bieten zu können.

Daß er alle Gedächtnisse abzulassen sollte, ob

die Abtritte des Majoren durch die ersten Kom-

mande mit der Sicherung des Ortes durch die

den Major in seiner nieder-

gen Güte mit seinem Majoraten und einigen

führten. Alle waren über die Generalstabsfor-

um sich zu orientieren, wo sie eigentlich sein

und wo sie in der jüngeren Lage eingeklinkt

hatte er in der Speisekammer gefunden, einen

Speisekammer und reichte ihn dem Majoren

Stammes. Nachdem sie noch eine Stelle ge-

ten an die Kisten nach Seite geschrieben hatten,

alle, mit Ausnahme des Majors, zur Seite

nach die Sorge. Es war ihm, als sei er der

Die heilige Hand er vor ihm! Es war dem Major,

so sehr, daß er bemerkte, ihm die Hand zu

war sehr kalt. Der Major verstand die

„Heber- angelegte Herren,“ murmelte er.

„Wer es half nichts —“

„Der Major sprach vor ihm —“

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

Er überlegte, daß die

„Der Major sprach vor ihm

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so

Es erwartete man den

„Der Major sprach vor ihm

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so

möge ihrer Gerechtigkeit

„Der Major sprach vor ihm

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so

„Ich mußte warten bis zu diesem

„Sag mir, wie einer, der mit

„Eine starke russische

„Du wirst sie vernichten, wenn

„Der Major antwortete wie ein

„Gehere Du — Du bist so



Kriegsplatz bei Friedrich dem Großen. Nach dem Gemälde von Joh. Ranke.